schen Beratens rückt in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen, und sie diskutieren Aufgaben und Ziele pädagogischer Beratung ebenso wie die Umsetzungspotenziale und hindernisse. Ergänzend zur metatheoretischen Betrachtung gewinnen hierbei die organisationalen Rahmenbedingungen von Beratung an Bedeutung. Das Buch endet unvermittelt mit einem Beitrag über Supervision als Sonderform pädagogischen Beratens, welche Dewe und Schwarz als Grundbedingung reflexiver Beratungsprofessionalität postulieren. Auch die im Anhang befindlichen Materialien, welche unsystematisch aus verschiedenen Bänden praxisorientierter Beratungsliteratur zusammengestellt wurden, können als Bestandteil des ausführlichen Exkurses in den zuvor kritisierten Praxisbezug interpretiert werden. Leider verliert der Band damit an Stringenz, und die zuvor herausgearbeiteten theoretischen Eckpunkte einer möglichen pädagogischen Beratungstheorie zwischen professionalisiertem Handlungstyp und autonomiestärkender Reflexion gerät in den Hintergrund.

Aufgrund seiner strukturfunktionalistisch basierten Auseinandersetzung zum pädagogischen Handlungstyp in Kapitel 3 und 4 bereichert das Buch die aktuellen Beratungsdiskurse im Hinblick auf die Entwicklung einer bislang fehlenden Beratungstheorie. Die praxisorientierten Ausführungen zur Professionalisierung von Beratung sind dagegen weniger innovativ. Auch die auffällig vielen Grafiken und Tabellen verweisen auf den Versuch, Theorie greifbarer zu machen. Meines Erachtens scheitert diese Absicht, da die komplexen Textbeiträge in der grafischen Darstellung verkürzt werden. Das Buch sei denjenigen empfohlen, die sich jenseits der Praxisanforderungen pädagogischer Beratung für die Ausarbeitung einer Beratungstheorie in pädagogischen Kontexten interessieren.

Sandra Tiefel

Monika Kastner

Vitale Teilhabe

Bildungsbenachteiligte Erwachsene und das Potenzial von Basisbildung

Löcker Verlag, Wien 2011, 405 Seiten, 29,80 Euro, ISBN 978-3-85409-610-8

Bereits in der mittlerweile vielfältig problematisierten Zielgruppenarbeit der 1970er und 1980er Jahre haben (funktionale) Analphabeten eine wichtige Rolle gespielt. Befördert durch diverse bundesrepublikanische, europäische und internationale Projekte ist das Thema, modifiziert durch das Konzept der Grundbildung, in den letzten Jahren praktisch, konzeptuell und empirisch weiter bearbeitet worden. Die jetzt vorliegende Habilitationsschrift von Monika Kastner schließt an diese Diskussion auf Basis der Situation in Österreich an, wo das Thema später als in der Bundesrepublik Aufmerksamkeit fand und wo nicht von „Grundbildung“, sondern von „Basisbildung“ gesprochen wird.

Der konzeptionelle Rahmen der Arbeit wird durch verschiedene Autoren bestimmt, wie Hartmut von Hentig („Die Menschen stärken, die Sachen klären“), Oskar Negt (alternative Schlüsselkompetenzen), Peter Faulstich („lebensentfaltende Bildung“), Wiltrud Gieseke, Rolf Arnold und Knud Illeris (emotionale Dimension des Lernens Erwachsener) sowie auch von Paul Bélanger („intimacy of learning“). Als bildungspraktisches Modell wird die Themenzentrierte Interaktion nach Ruth Cohn herangezogen. Auf dieser erwachsenenpädagogischen, vom Engagement für Benachteiligte bestimmten Perspektive begründet die Autorin ihr Interesse an diesem Bereich, in dem sie selbst praktisch und evaluatorisch tätig gewesen ist. Ziel der Arbeit ist die perspektivenverschränkende Rekonstruktion von Lehr-/Lern- und Bildungsprozessen in der Basis- bzw. Grundbildung; die gewählte Methode ist die Befragung von Kursteilnehmenden und -leitern, angelehnt am Modell der Experteninterviews.

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2012-rezension-bildungsbenachteiligte-erwachsene.pdf

Die Autorin stellt die Untersuchung und ihre Ergebnisse dar, gibt Überblicke über die bildungspolitische Programmatik in entsprechenden Dokumenten und die statistisch erfasste bzw. geschätzte Bildungsbeteiligung in Österreich, erläutert die von ihr bevorzugte Bezeichnung der Zielgruppe als „bildungsbenachteiligte Erwachsene mit Basisbildungsbedarfen/-bedürfnissen", referiert Erklärungen für die Beteiligung/Nicht-Beteiligung an Weiterbildung stellt die Gruppe der Erwerbsarbeitslosen „aus personenbezogener Perspektive" dar. Die Begriffe „Lernen", „Aneignung" und „Bildung" sowie die Konzepte des exemplarischen Lernens (im Sinne von Martin Wagenschein) und der subjektorientierten Erwachsenenbildung (im Sinne von Erhard Meueler) im Hinblick auf die Zielgruppe der Bildungsbenachteiligten werden im Kapitel „Bezugsfeld Erwachsenenbildung" vorgestellt, und die Basisbildung als Teilbereich der Erwachsenenbildung beschrieben. Generell fällt auf, dass die Verfasserin bei ihren Lesern eher wenig Vorkenntnisse voraussetzt, eher referiert als eigene Vorschläge macht und sich auch selbst bevorzugt der jeweiligen Überblicksliteratur bedient.

Das trifft auch für die Darstellung des Ansatzes und des Prozesses ihrer eigenen, von feministisch inspirierter Wissenschaftskritik am Objektivitätsideal geprägten Untersuchung zu, die den zweiten Teil der Studie einleitet. Diese Untersuchung besteht aus episodischen Interviews von 24 Kursteilnehmenden und leitfadengestützten Interviews mit 9 Kursleitenden aus zwei Bildungseinrichtungen, einem offenen Interview mit der Sozialarbeiterin einer der beiden Einrichtungen und einem leitfadengestützten Interview mit einem Vertreter des Arbeitsmarktservices, dem österreichischen Pendant zur deutschen Bundesagentur für Arbeit. Die aus der Beschäftigung mit der Literatur abgeleiteten forschungsleitenden Fragestellungen betreffen das subjektive Erleben von individuellen Lernprozessen, die tatsächliche Gestaltung von Lehr-Lern-Prozessen durch die Lehrenden und die Frage, inwieweit die Teilnehmenden gestärkt werden. Damit liegt der Fokus auf der mikrodidaktischen (allerdings nicht unmittelbaren, sondern über nachträgliche Berichte der Handelnden erfassten) Ebene und auf der Evaluation, also der Überprüfung des Erreichens eines Lern- bzw. Bildungsziels (allerdings nicht über die Befragung der Kursteilnehmenden, sondern über die der Kursleitenden).

Im Ergebnis kann die Autorin auf diese – nicht unproblematische – Weise gelungene Zugänge zu Basisbildungskursen, erfolgreiches Lehrhandeln, gelungene Beziehungen als Entwicklungsressource nutzende Lernprozesse und die positiven Effekte der Teilnahme an entsprechenden Angeboten darstellen.

An erster Stelle steht dabei die – auch unter Rückgriff auf Eckard Liebau so genannte – „vitale Teilhabe", die nach der Autorin einige Dimensionen der von ihr festgestellten Effekte erklären kann, nämlich die Entwicklung von innerer Sicherheit, die im Kurs erlebte Wiedergutmachung und das Erleben von Lernen und Bildung (im Sinne der Entwicklung von Lernkompetenz) als Wert an sich. Demgegenüber kommt die Darstellung von Problemen bzw. von „Hürden und Barrieren" ein wenig zu kurz. Auch Hinweise auf bisher wenig in der Literatur Diskutiertes, wie die für Lehr-/Lernprozesse problematische Rolle von Bindungen, die erotische Züge aufweisen kann, oder die Diskrepanz in der Kurszufriedenheit bzw. Dankbarkeit gegenüber der gebotenen Lerngelegenheit zwischen erwachsenen und jugendlichen Teilnehmern, geraten relativ knapp.

Auf theoretischer und methodischer Ebene können der Studie kaum Impulse entnommen werden, die die Entwicklung der qualitativen Lehr-/Lernforschung vorantreiben oder die Theorie der kompensatorischen Bildung entwickeln. Sie kann aber als solide Darstellung aktueller Probleme der Arbeit mit Bildungsbenachteiligten und Zeugnis eines redlichen Bemühens um die praktische Einlösung politisch-moralischer Überzeugungen gelten, die auch für Fachfremde

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2012-rezension-bildungsbenachteiligte-erwachsene.pdf

verständlich ist und so der bildungskompensatorischen Praxis zugutekommen kann. Als Plädoyer für den individuellen und im weiteren Sinn auch gesellschaftlichen Nutzen von (nach Wolfgang Klafki) exemplarisch-kategorialer bzw. bildungsdemokratisch-humanistischer Bildung richtet sich die Arbeit auch gegen ein Verschwinden der Erwachsenenbildung hinter den Zwängen eines an unmittelbarer Verwertbarkeit ausgerichteten Lebenslangen Lernens.

Sigrid Nolda

Erich Ribolits

Bildung – Kampfbegriff oder Pathosformel

Über die revolutionären Wurzeln und die bürgerliche Geschichte des Bildungsbegriffs

Löcker Verlag, Wien 2011, 155 Seiten, 19,80 Euro, ISBN 978-3-85409-607-8

Günter Eich schloss seinen Hörspiel-Zyklus „Träume“ aus dem Jahr 1951 mit dem Vers: „Seid unbequem, seid Sand, nicht das Öl im Getriebe der Welt“. Sechs Jahrzehnte später scheint Eichs Appell nichts an Notwendigkeit eingebüßt zu haben. Erich Ribolits streut in der vorliegenden Publikation seinerseits grobkörnige, widerständige Aufsätze in die Bildungsdiskussion.

In den einzelnen Beiträgen dieses Bandes, in denen der Autor schulische, universitäre und erwachsenenbildnerische Aspekte als Ausgangspunkte für die Analysen nimmt, wird auf Wissen, Lernkulturen, Bildungspolitik und betriebliche Prozesse rekurriert, und trotz dieser thematischen Vielfalt tritt doch die Kernaussage des Bandes deutlich hervor: Kapitalistische Verwertungssystematiken und dynamiken verdichten sich in krisenhaften Erscheinungen, wodurch sich der Zugriff auf den Menschen, die Verfeinerung perfider Kontrollmechanismen zur Erhöhung der Ausbeutungsbereitschaft noch steigert und die Konkurrenz um Kapital und um Arbeitsplätze verschärft wird.

Es ist ein Hauptanliegen der Publikation, wider jegliche nostalgische Verklärung des Bildungsbegriffs klarzustellen, dass die bürgerlich-kapitalistische Leistungs- und Konkurrenzideologie dem bürgerlichen Begriff von Anfang an inhärent ist. Was unter dem Stichwort „Ökonomisierung der Bildung“ aktuell an den Pranger gestellt wird, ist folglich nichts dem neoliberalen Zeitalter Eigentümliches, sondern wurzelt in der bürgerlichen Bildungsidee selbst, die immer schon das souveräne Subjekt und die „Ware Arbeitskraft“ (S. 10) zugleich bedienen sollte. Neu ist hingegen, dass unter dem Marschhorn einer dauerhaft kriselnden neoliberalen Ökonomie beinahe ausschließlich die Konkurrenzform Welt- und Selbstformungen durchdringt.

Der im humanistischen Bildungsbegriff heute pathetisch beschworene Mündigkeitsgedanke entpuppt sich unter dem sezierenden Blick des Autors weniger als Freiheits denn als Regierungsmetapher: Werde mündig, dich selbst als Ware Arbeitskraft zu optimieren und der kapitalistischen Verwertung zuzuführen. Die versammelten Texte können somit „als Versuch gelesen werden, die Verquickung des Bildungsbegriffs mit dem bürgerlich-kapitalistischen System und seine daraus folgende Unbrauchbarkeit als Kampfbegriff zur Überwindung dieser gesellschaftlichen Ordnung darzustellen“ (S. 12).

Wo Bildung letzten Endes die Ordnung stabilisiert, die zu bekämpfen sie vorgibt, offenbart sie den Widerspruch zwischen den Versprechen, die vehement an sie geknüpft werden, und deren faktischer Einlösung. Erich Ribolits legt diesen Widerspruch als historisch gewachsenes Resultat der nicht vollzogenen bürgerlichen Revolution in den deutschsprachigen Ländern Mitteleuropas offen. In die individuelle Privatsphäre verlagert, wurde ein revolutionärer Bildungsbegriff „kastriert“, „von der gesellschaftlichen Praxis abgekoppelt und als bloß schöngeistige Theorie bewahrt“ (S. 57). Als Raum geistig-reflexiven Protests vermochte Bildung aber nicht zum aktiven Eingreifen in gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse zu befähigen.

Online: http://www.die-bonn.de/doks/report/2012-rezension-bildungsbenachteiligte-erwachsene.pdf